



Zur gegenwärtigen Eskalation der Gewalt Ursachen - Zusammenhänge – Lösungsansätze

Helmut Johach

Erstveröffentlichung im Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Band 5 1994: *Vom Umgang mit dem Fremden / Dealing with the Alien*, Münster: LIT-Verlag, 1994, S. 127-154.

Copyright ©1994 und 2011 bei Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str.13, D-91126 Rednitzhembach, E-Mail: [helmut.johach\[at-symbol\]web.de](mailto:helmut.johach[at-symbol]web.de)

1. Erste Annäherung an die Thematik

Wohl jeder, der aufmerksam das Zeitgeschehen verfolgt, muss konstatieren, dass in den letzten Jahren, und verstärkt seit der Wiedervereinigung, die Bereitschaft zur Gewaltanwendung insbesondere bei jungen Menschen gestiegen ist. Schon diese Feststellung entbehrt jedoch nicht einer gewissen Problematik. Von welcher Art von Gewalt soll die Rede sein? Ist mit „Gewalt“ nur die direkte körperliche Gewalt gemeint, durch die ein anderer an Leib und Leben geschädigt oder verletzt wird, oder ist nicht auch massive Gewalt im Spiel, wenn im Fernsehen die Tötung von Menschen als etwas ganz Alltägliches dargestellt wird, ohne dass dabei, äußerlich gesehen, viel passiert? Soll nur die Rede sein von der zunehmenden Gewalt auf Schulhöfen und in Fußballstadien, von rassistischen Überfällen auf Ausländer, mörderischen Brandanschlägen auf Wohnungen von Türken und Heime von Asylbewerbern, bei denen allein im Jahr 1992 siebzehn Menschen ums Leben kamen, oder muss nicht auch gefragt werden, wieviel Gewalt ausgeübt wird, wenn der Bundestag als im Grundgesetz vorgesehene Gesetzgebungsorgan eben dieses Grundgesetz abändert, um die deutschen Grenzen für Asylbewerber dichtzumachen? Und ist „Gewalt“ nur die direkte physische Aggression, mit der z. B. ein betrunkenen Alkoholiker die Wohnung

demoliert, seine Frau vergewaltigt und die Kinder verprügelt, oder liegt nicht auch ein gewaltiges Aggressionspotential in der indirekten, strukturellen Gewalt, die von den internationalen Wirtschaftsbeziehungen und den ökonomischen „Gesetzen“ des Arbeitsmarktes ausgeht?

Johan Galtung, von dem die terminologische Unterscheidung zwischen „direkter“ und „struktureller“ Gewalt stammt (J. Galtung, 1980, S. 9ff.), führt in diesem Zusammenhang als dritte Größe die „kulturelle“ Gewalt ein, als eine Art von Gewalt, durch die niemand körperlich verletzt wird, die jedoch die Legitimation für direkte oder strukturelle Gewalt liefert - auch dies ein wichtiger Hinweis, der bei keiner Untersuchung über die Ursachen und Hintergründe der Gewalteskalation unberücksichtigt bleiben sollte, ob man nun an die Rolle der Springer-Presse z. Zt. der Studentenrevolte oder an die aggressiven Songs von Skin-Bands und die Pamphlete rechtsextremistischer Parteien und Gruppierungen denkt, die den derzeitigen Ausländerhass anstacheln.

Offensichtlich ist es, wie die terminologischen Klärungsversuche zeigen, nicht ganz einfach, das Phänomen „Gewalt“ genau ein- oder abzugrenzen. Was üblicherweise unter „Gewalt“ verstanden wird, ist die *direkt* ausgeübte, einzelnen Menschen oder Menschengruppen zuzurechnende Gewalt, die



sich in konkreten, gegen andere Personen oder Sachen gerichteten Handlungen manifestiert. In diesem Sinne gehen auch die folgenden Erörterungen zunächst von konkreten Handlungen aus, und zwar von gewalttätigen Handlungen Jugendlicher, von den fast alltäglich gewordenen Sadismen auf dem Schulhof bis hin zu den Mordanschlägen von Mölln und Solingen. Meine Grundthese lautet, dass diese Handlungen und ihre Täter nicht für sich allein betrachtet und analysiert werden dürfen. Direkt ausgeübte Gewalt findet in einem sozialen Umfeld statt, das von *struktureller* und *kultureller* Gewalt geprägt ist. Das Hauptinteresse muss sich also darauf richten, Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Arten von Gewalt aufzuweisen, nach Ursachen und Entstehungsbedingungen zu fragen und sich mit der „Erklärung“ durch die Pathologisierung einzelner Akteure, wie nach den Morden von Mölln und Solingen geschehen, nicht zufriedenzugeben.

Thema soll also speziell die *von Jugendlichen ausgeübte Gewalt* samt ihren Hintergründen und möglichen Gegenmaßnahmen sein. Dieses Thema schließt *Fremdenhass und Gewalt gegen Ausländer* mit ein, beschränkt sich allerdings nicht auf diesen Aspekt. Einer genaueren Detailanalyse, die sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Ursachen und Hintergründe der Gewalteskalation unter Jugendlichen zu erhellen versucht, möchte ich jedoch noch zwei Vorbemerkungen allgemeiner Art vorausschicken:

1. Das Phänomen der Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen ist nicht neu. Neu in der gegenwärtigen Situation sind Ausmaß und Hemmungslosigkeit der Gewalt. Dass junge Leute „Randale machen“, ist zumindest in der Nachkriegsgeschichte Westdeutschlands - weniger der ehemaligen DDR - eine vertraute Erscheinung. Wir sollten uns jedoch davor hüten, in den „Halbstarken“-Krawallen der 50er Jahre, in den Protestaktionen der Studentenbewegung, im Kampf um Brokdorf und die Startbahn West sowie im Werfen von Brandsätzen in Asylbewerberheime stets nur Äußerungsformen des immer gleichen Jugendprotests gegen die „Normen und Werte

der perfekt funktionierenden Erwachsenenwelt“ (H. u. Th. Castner, 1993, S. 16) zu sehen. Eine solche Betrachtungsweise, die das Problem auf die psychologische Ebene des Generationenkonflikts verschiebt, ist zur Erklärung der gegenwärtigen Gewalt „von rechts“ völlig unzureichend, da sie deren politische und gesellschaftliche Dimension verfehlt. Andererseits sollten wir aber auch nicht den Fehler begehen, in den heutigen Gewalttaten Jugendlicher das direkte Ergebnis von Agitation und Infiltration durch die Propaganda rechtsextremistischer Organisationen (vgl. H. J. Schwagerl, 1993, S. 44ff.) zu sehen. Die gestiegene Gewaltbereitschaft ist vielmehr das *Resultat einer komplexen Gesamtkonstellation*, bei der wirtschaftliche, politische, sozialpsychologische und ideologische Bedingungsfaktoren eine Rolle spielen. So ist es kein Zufall, dass die Anschläge mit rechtsextremistischem Hintergrund seit der Wiedervereinigung und der durch sie ausgelösten wirtschaftlichen Krise vor allem im Osten Deutschlands stark zugenommen haben, obwohl es auch schon in der „alten“ Bundesrepublik in den 70er- und 80er-Jahren einen Anstieg rechtsextremistischer Gewalt- und Terrorakte - erinnert sei nur an den Bombenanschlag beim Münchener Oktoberfest 1980 mit 11 Toten - gab. Die Untersuchung von Ursachen und Zusammenhängen, die eine mögliche Erklärung für derartige Gewalttaten liefern sollen, kann nicht monokausal - indem sie ein Ereignis oder einen Bedingungsfaktor isoliert heraushebt - erfolgen, sondern muss versuchen, die Gesamtkonstellation, aus der heraus es zu solchen Gewalttaten kommt, mit psychologischen, soziologischen, historischen und politischen Kategorien zu erfassen.

2. Schon bei der Bestandsaufnahme, mehr aber noch bei der Analyse von Bedingungsfaktoren und vollends bei der Frage, wie dem Gewaltphänomen zu begegnen sei, sind unvermeidlicherweise Wertungen impliziert. Eine Wertung sehr grundlegender Art ist die Unterscheidung zwischen *legitimer* und *illegitimer* Gewalt. Wenn dem Staat, wie Max Weber formuliert, das „Monopol legitimen physischen Zwanges“ (M. Weber, 1972, S. 29)



zugestanden wird, dann begründet dieser Monopolanspruch des Staates die Abwehr und Verfolgung illegitimer, d. h. privat ausgeübter Gewalt. Ist aber damit schon alles staatliche Handeln, das sich gegen angebliche oder tatsächliche „Gewalttäter“ richtet, legitimiert? Wie ich meine, keineswegs. Auch in einem Gemeinwesen wie dem unsrigen, in dem nicht von Staats wegen gefoltert wird, in einem Staat, der sich als „demokratischer Rechtsstaat“ versteht, finden eklatante Grundrechtsverletzungen und Missbrauch des staatlichen Gewaltmonopols statt.¹ Nicht alle Gewalt, die vom Staat ausgeht, ist also eo ipso legitimiert. Staatliche Gewalt muss kritisierbar und hinterfragbar sein, und es gibt auch ein legitimes Recht auf Widerstand gegen staatliche Gewalt.

Die hier angeschnittene, sehr komplexe und diffizile Problematik ist auch bei der Frage, wie der Gewalteskalation zu begegnen sei, von großer Bedeutung, denn der Ruf nach Verschärfung der Strafgesetze und nach mehr Polizeipräsenz, m. a. W. der Ruf nach dem „starken Staat“, ist kein Allheilmittel. Im Gegenteil: Es besteht der begründete Verdacht, dass mit mehr staatlicher Gewalt nur eine neue Stufe der Gewalteskalation besritten wird, ohne dass es zu tragfähigen Lösungen kommt. Der Ruf nach einem entschiedeneren Vorgehen der Staatsorgane gegen die Gewalttäter - angesichts des langen Zögerns von Polizei und politisch Verantwortlichen bei den pogromartigen Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen durchaus berechtigt - lässt doch bestenfalls einen Teilansatz einer möglichen Problemlösung erkennen. Vom verstärkten Einsatz staatlicher Gewalt - also Aufstockung der finanziellen Mittel und rechtlichen Zugriffsmöglichkeit für Polizei, Ermittlungs- und Strafverfolgungsbehörden - eine Lösung des Gewaltproblems zu erwarten, wie es sich manche Politiker vor allem aus dem konservativen Lager vorstellen, zeugt dagegen eher von Borniertheit als von einem der Komplexität des Gewaltphänomens

angemessenen Problembewusstsein.

Nach dieser ersten Annäherung an die Thematik, die der Begriffsklärung dienen und zugleich die Komplexität des Problems verdeutlichen sollte, möchte ich zunächst versuchen, die Eskalation der Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen zu psychodynamischen Faktoren in Verbindung zu setzen, ehe ich auf gesellschaftliche und politische Hintergründe näher eingehe.

¹ Vgl. den Jahresbericht von *Amnesty International* für 1992, zitiert in den *Nürnberger Nachrichten* vom 8. Juli 1993, S. 1.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

2. Direkte Gewalt und Aggression: Zur Pathogenese jugendlicher Gewalttäter

Vergleicht man die erschreckend alltäglich gewordene Gewalt unter Kindern und Jugendlichen etwa mit den Halbstarcken-Krawallen der 50er Jahre und der Entwicklung der Jugendlichen-Kriminalität in den 60er- und 70er-Jahren, so fällt folgendes auf:

- Die Täter werden immer jünger: „Jeder siebte Straftatverdächtige, den die Polizei 1991 in der Bundesrepublik schnappte, war jünger als 18 Jahre, 4,5 Prozent der Gefassten waren noch nicht mal 14.“²
- Die Gewaltanwendung erfolgt hemmungsloser und die verwendeten Techniken werden raffinierter: „Statt harmloser Ringkämpfe sind nun asiatische Kampfweisen à la Bruce Lee angesagt; wo früher mit dem Schwitzkasten Schluss war, berichten Polizisten heute von Knochenbrüchen und Kopfverletzungen.“³
- Die Delikte werden immer schwerwiegender: von gefährlicher Körperverletzung auf dem Schulhof bis zur kaltblütigen Ermordung von Rentnern und Behinderten oder den mörderischen Brandanschlägen gegen türkische Familien in Mölln und Solingen, bei denen insgesamt acht Menschen ums Leben kamen.

Von Psychologen, Soziologen und Pädagogen, die sich mit dem Phänomen der Jugendgewalt befassen, werden vor allem familiäre und schulische Schwierigkeiten sowie mangelnde Anerkennung der Täter im Freundeskreis als unmittelbar personbezogene Bedingungsfaktoren genannt.⁴ Zu den weiteren mitbedingenden Faktoren werden die überdurchschnittlich häufige Herkunft aus unvollständigen oder problembelasteten Familien, die Gewöhnung an

Gewaltdarstellungen im Fernsehen, der Kreislauf von selbst erlittener und an anderen ausgeübter Gewalt, Alkoholismus und Arbeitslosigkeit sowie der Werte- und Autoritätszerfall in der „atomisierten Gesellschaft mit ihren hochkomplexen Ursachen- und Wirkungsnetzen“⁵ gezählt. Ich möchte versuchen, diese Einzelhypothesen, die sich an etlichen, aber keineswegs allen Täter-Biographien überprüfen lassen - so stammt z. B. einer der mutmaßlichen Täter von Solingen aus einer zumindest äußerlich intakten, gutsituierten Arztfamilie - mit einer tiefendynamischen Interpretation zu verbinden, für die vor allem Erich Fromms umfangreiche Untersuchung zur *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973) die Grundlage bildet. Fromms sozialpsychologischer Ansatz scheint mir, obwohl er nicht speziell auf das Phänomen der Gewalt unter Jugendlichen bezogen ist, auch für die heutige Situation erhellend zu sein.

Fromm unterscheidet grundlegend zwischen einer „gutartigen“ und einer „böartigen“ Aggression (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 165ff.). Die gutartige Aggression ist dem Menschen mit den Tieren gemeinsam; sie steht im Dienst des Lebens und ist „biologisch adaptiv“ (a.a.O., S. 167). Gutartige oder auch „defensive“ Aggression besteht primär in der Abwehr von Gefahren, die dem eigenen Leben drohen, und ist insofern wesentlich reaktiv. Böartige Aggression, d. h. Destruktivität und Grausamkeit, kennzeichnet dagegen „allein den Menschen“ (ebd.); sie ist biologisch schädlich, nicht nur für den Angegriffenen, sondern auch für den Angreifer, und sie ist mit einer Lust am Beherrschenwollen und Zerstören um seiner selbst willen verbunden, was dieser Art Aggression eine gegen das Leben gerichtete Tendenz verleiht.

Fromm setzt sich ausführlich mit der von S. Freud (1923, S. 307ff.) und K. Lorenz (1974, S. 55ff.) vertretenen These eines *angeborenen Aggressionstriebes* auseinander, indem er zu zeigen versucht, dass nur die „gutartige“ Aggression angeboren, d. h. phylogenetisch programmiert sei, während die „böartige“ sich als eine Reaktion auf lebensschädigende

² Vgl. den Titelbeitrag „Woher kommt die Gewalt? Kinder, die töten“ in *DER SPIEGEL* vom 1.3.1993, S. 233f.

³ Ebd., S. 237.

⁴ So z. B. K. Hurrelmann nach dem Brandanschlag von Solingen in einem Interview mit der Zeitschrift *SUPER-ILLU* mit der Titelzeile „Die mörderischen Halbstarcken“ (Ausgabe v. 9.6.1993, S. 6).

⁵ *DER SPIEGEL*, a.a.O., S. 235.



Einflüsse der sozialen Umwelt entwickle:

„Das Einzigartige beim Menschen ist, dass er von Impulsen, zu morden und zu quälen, getrieben werden kann und dass er dabei Lustgefühle empfindet. Er ist das einzige Lebewesen, das zum Mörder und Vernichter der eigenen Art werden kann, ohne davon einen entsprechenden biologischen oder ökonomischen Nutzen zu haben. (...) Dabei wollen wir uns vor Augen halten, dass die bössartige Aggression spezifisch menschlich ist und dass sie nicht aus einem tierischen Instinkt entstanden ist. Sie dient nicht dem physiologischen Überleben des Menschen und ist trotzdem ein wichtiger Bestandteil seines seelischen Haushalts. Sie ist eine der Leidenschaften, die bei gewissen Individuen und Kulturen dominant und mächtig sind, während dies bei anderen nicht der Fall ist. Ich will zu zeigen versuchen, dass die Destruktivität eine der möglichen Reaktionen auf psychische Bedürfnisse ist, die in der Existenz des Menschen verwurzelt sind, und dass sie - wie bereits erwähnt - das Ergebnis der *Interaktion verschiedener sozialer Bedingungen mit den existentiellen Bedürfnissen des Menschen ist.*“ (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 196, Hervorhebung im Text)

Gleichviel, ob man mit Freud von einem angeborenen Aggressionstrieb oder mit Fromm von einer erworbenen Charakterstruktur ausgeht, so ist doch in jedem Fall anzunehmen, dass aggressive und libidinöse - bzw. bei Fromm (1964a, S. 185ff.): „biophile“ - Tendenzen in jedem Individuum vorhanden sind und sich in unterschiedlichen Formen der „Legierung“ (A. Mitscherlich, 1975, S. 185) miteinander verbinden. Das schon von Haus aus stets prekäre Gleichgewicht zwischen aggressiven und libidinösen Strebungen, das zu einer „gekonnten“, sach- und zielgerechten Aggressivität (vgl. A. Mitscherlich, a.a.O., S. 182) gehört, ist jedoch bei den gewaltbereiten Jugendlichen in empfindlicher Weise gestört (vgl. U. Rauchfleisch, 1981, S. 113ff.). Die - sozusagen „klassische“ - Variante in der Genese

solcher Störungen ist die, dass *Menschen, die in späterem Lebensalter nur geringe Kontrolle über ihre aggressiven Impulse haben, meist selbst von früher Kindheit an Gewalt - etwa in Gestalt eines prügelnden Alkoholiker-Vaters - am eigenen Leib erfahren haben.* Hass, Aggression und Destruktivität richten sich im Lauf der Entwicklung dieser Jugendlichen nicht nur gegen den ursprünglichen Aggressor; der psychische Mechanismus der „Identifizierung mit dem Angreifer“ (A. Freud, 1936, S. 85ff.) führt vielmehr dazu, dass jene Verhaltensweisen, unter denen man in früheren Phasen selbst gelitten hat, nun selbst übernommen und an Schwächeren ausgeübt werden. Häufig dient der Alkohol sowohl dem Vergessen und Verdrängen der belastenden Erfahrungen des Opfers, als auch der Enthemmung des Täters - beides u.U. in der gleichen Person. Dieser z. B. in der Suchttherapie häufig anzutreffende Sozialisationstypus findet sich vorzugsweise in Broken-home-Familien aus unteren sozialen Schichten.

Eine andere, heutzutage vor allem in der sozialen Mittelschicht zunehmend verbreitete Variante in der Psychodynamik der Aggressivität kann mit dem unter Jugendlichen verbreiteten *Narzissmus* zusammengebracht werden (vgl. H. Häsing u. a., 1980, S. 36ff.; zur Narzissmus-Problemik vgl. auch den Beitrag von R. Funk in diesem Band). Auch beim narzisstischen Jugendlichen ist das Gleichgewicht zwischen libidinösen und aggressiven Kräften gestört. Es sind jene Menschen, die sich selbst im Mittelpunkt der Welt wähnen, von denen nur sie selbst, „*ihr Körper, ihre Bedürfnisse, ihre Gefühle, ihre Gedanken (...)* als völlig real erlebt werden, während alles und jedes, was keinen Teil der eigenen Person bildet oder nicht Gegenstand der eigenen Bedürfnisse ist, nicht interessiert, keine volle Realität besitzt“ (E. Fromm, 1973a, S. 180). Jugendliche dieses Typs haben nie Grenzen erfahren, sei es, dass die Eltern bemüht waren, ihnen jeden Wunsch zu erfüllen, sei es, dass sie aus Unsicherheit, um ja nicht „autoritär“ zu sein, einen Laissez-faire-Erziehungsstil praktizierten, oder sei es, dass sie überhaupt als Ansprechpartner ausfielen.



Viele dieser Jugendlichen sind als Einzelkinder aufgewachsen, häufig auch nur mit einem Elternteil als konstanter Bezugsperson, während sonstige Beziehungspartner wechseln. Die hier zu Grunde liegenden Sozialisationsbedingungen beschreibt Ulrich Beck wie folgt:

„Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet, wann man heiratet, ob man zusammenlebt und nicht heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, ob man (gemeint sind wohl junge Frauen, H. J.) das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten drin.(...) Alle derartige Planungen sind prinzipiell aufkündbar und damit in den mehr oder weniger ungleichen Belastungen, die in ihnen enthalten sind, legitimationsabhängig. Dies lässt sich als *Entkoppelung und Ausdifferenzierung* der (ehemals) in Familie und Ehe zusammengefassten Lebens- und Verhaltenselemente verstehen“ (U. Beck, 1985, S. 163f., Hervorhebung im Text).

Im Unterschied zur Nachkriegszeit, als viele Mütter ihre Kinder allein erziehen mussten, weil die Väter gefallen oder vermisst waren, in der jedoch das Leitbild „Familie“ einschließlich der Beziehung zu Geschwistern noch galt, sind die modernen Narzissten Kinder einer mit größeren Individualisierungschancen, aber auch höheren persönlichen Risiken behafteten Wohlstandsgesellschaft. Ihre Aggression ist nicht „gekonnt“ (A. Mitscherlich), da sie sich nicht in einem sozialen Feld konstanter Beziehungen, wie es die Familie lange Zeit war und heute nur noch zum Teil ist, „bilden“ konnte. Libidinös besetzt ist beim Narzissten nur das eigene Ego.

Es scheint, als ob die „klassisch“-neurotische oder dissoziale, vorwiegend in der sozialen Unterschicht verbreitete Psychogenese gewalttätiger Charaktere - wer als Kind Gewalt am eigenen Leib erfahren hat, neigt später selbst zu gesteigerter Gewaltbereitschaft - heutzutage immer mehr durch den narzisstischen Sozialisationstypus abgelöst oder zumindest

ergänzt wird (vgl. J. Bielicki, 1993, S. 69ff.). Dessen soziales Grundmuster kann etwa folgendermaßen umschrieben werden: *Wer als Kind keine Grenzen erfahren hat, neigt dazu, als Heranwachsender Grenzen zu überschreiten.* Schiere „Lust am Töten“ sei das Motiv zweier Jugendlicher gewesen, die Freundin des einen umzubringen, weil sie ihm „lästig“ wurde, wobei die Täter aus „gutem Elternhaus“ stammten, berichtet das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL.⁶ Charakteristisch ist das krasse Missverhältnis von Tat und Motiv, die Verhörung, die sich in der oberflächlichen Art dokumentiert, in der Jugendliche von ihren Gewalttaten reden - sie hätten „Scheiße gemacht“, hieß es bei den erwähnten beiden, ehe sie sich ins Ausland abzusetzen versuchten. Das Werfen von Brandsätzen auf Ausländerheime wird als „Abfackeln“ bezeichnet, das Einprügeln und Mit-Stiefeln-Treten, wenn das Opfer bereits wehrlos am Boden liegt, als „Abklatschen“, und wenn man einem Obdachlosen mit einem Feuerlöscher den Schädel zerschmettert, so darum, weil er's angeblich „nicht besser verdient hat“. In solchen Sätzen bekundet sich ein strukturelles Über-Ich-Defizit; häufig ist nicht einmal ein Unrechtsbewusstsein vorhanden.

Zwei allgemeine, sozialpsychologisch relevante Bedingungsfaktoren spielen bei der Entstehung der Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen eine Rolle: die Ausbreitung von *Langeweile*, der gegenüber der mit Gewaltausübung verbundene Nervenkitzel als willkommene Abwechslung erscheint, und die *Wirkung des Mediums Fernsehen*, das nicht zu Unrecht mitverantwortlich dafür gemacht wird, dass das Gespür für das, was man mit Gewalt anrichtet, bei vielen Kindern und Jugendlichen verlorengegangen ist.

In seinem Buch *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973) zählt Erich Fromm „Erregung und Stimulation“ zu den menschlichen Grundbedürfnissen (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 214ff.). Er weicht damit insofern von seiner erstmals in *Man for Himself* (1947) vorgelegten, später in *The Sane Society* (E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 24ff.) weiter

⁶ Ebd.



ausgeführten Typologie „existentieller“ Grundbedürfnisse ab, als er das Bedürfnis nach Stimulation aufgrund zahlreicher empirischer Untersuchungen über sensorische Deprivation neu in die Liste jener Bedürfnisse, deren Befriedigung für das menschliche Leben unverzichtbar ist, aufnimmt. Fromm unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen dem „einfachen“ Stimulus, auf den der Mensch nur reagiert, und dem „aktivierenden“ Stimulus, der den Betreffenden dazu veranlasst, selbst „aktiv zu werden“ (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 216). Fromms sozialpsychologische Kritik an der gegenwärtigen Entwicklung der Industriegesellschaft basiert u. a. darauf, dass aktivierende Reize, die den Menschen zu produktivem Tätigsein anregen, heutzutage immer mehr durch einfache Reize ersetzt werden:

„Unser heutiges Leben in der Industriegesellschaft arbeitet fast ausschließlich mit derartigen 'einfachen Reizen'. Stimuliert werden dabei Triebe wie sexuelles Begehren, Gier, Sadismus, Destruktivität und Narzissmus. Vermittelt werden diese Reize durch Filme, Fernsehen, Radio, Zeitungen, Magazine und den Gebrauchsgütermarkt. Im großen und ganzen beruht die gesamte Reklame auf der Stimulierung von Wünschen, die durch die Gesellschaft erzeugt werden. Der Mechanismus ist immer der gleiche: einfache Stimulation führt zu direkter und passiver Reaktion. Hierin liegt der Grund, weshalb die Reize sich ständig ändern müssen, um nicht ihre Wirkung zu verlieren. Ein Auto, das uns heute aufregend erscheint, wird uns in einem oder zwei Jahren langweilig vorkommen - deshalb muss man sich auf der Suche nach neuer Erregung ein anderes kaufen. Ein Ort, den man gut kennt, wird automatisch langweilig, so dass man sich Erregung nur dadurch verschaffen kann, dass man verschiedene Orte aufsucht, und zwar so viele wie möglich auf einer Reise. In einem solchen Kontext müssen die Sexualpartner ebenfalls gewechselt werden, wenn sie einen Reiz ausüben sollen.“ (E. Fromm,

1973a; GA VII, S. 217)

Eine Folge des Mangels an aktivierenden Reizen und der trotz allen geschäftigen Konsums grassierenden Frustration sind Langeweile und chronische Depression, für Fromm wesentliche Merkmale der „Pathologie der Normalität“ (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 220ff.; vgl. 1955a, GA IV, S. 13ff.; 1991b, S. 76ff.). Wenn aber Langeweile nicht behoben oder nur ungenügend kompensiert werden kann, wird - da es sich ja um die Nichterfüllung eines menschlichen Grundbedürfnisses handelt - *destruktive Aggressivität* freigesetzt:

„Eine besonders gefährliche Folge ungenügend kompensierter Langeweile ist Gewalttätigkeit und Destruktivität. Diese Lösung findet meist in passiver Form ihren Ausdruck, indem man sich von Berichten über Verbrechen, tödliche Unfälle und andere blutige und grausame Szenen angezogen fühlt, mit denen Presse, Rundfunk und Fernsehen die Öffentlichkeit füttern. Viele reagieren deshalb so begierig auf solche Berichte, weil man sich auf diese Weise am schnellsten in Erregung versetzen kann und so seine Langeweile ohne innere Aktivität loswird. Bei der Diskussion über die Wirkung der Darstellung von Gewalttätigkeiten wird meist übersehen, dass Langeweile die Voraussetzung dafür ist, dass solche Darstellungen eine Wirkung ausüben. Es ist allerdings nur ein kleiner Schritt von der passiven Freude an Gewalttätigkeiten und Grausamkeit bis zu den vielen Formen, aktiv Erregung durch sadistisches oder destruktives Verhalten zu erzeugen. Der Unterschied zwischen dem 'unschuldigen' Vergnügen daran, einen anderen in Verlegenheit zu setzen oder zu necken, und der Beteiligung an einem Lynchmord ist nur quantitativ.“ (E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 224.)

Mit der These, dass von der „passiven“ Freude an Gewalttätigkeiten und Grausamkeit zum aktiven gewalttätigen Verhalten nur ein „kleiner Schritt“ sei, bezieht Fromm in der von Medienforschern und Pädagogen heiß



diskutierten Streitfrage, welche Auswirkung Gewaltdarstellungen im Fernsehen haben, eindeutig Position. Während Vertreter der *Katharsis-Hypothese* - wer Gewaltdarstellungen passiv miterlebe, könne seine Aggressionsbereitschaft damit abregieren und brauche nicht selbst aggressiv zu handeln - die Auswirkungen der Gewalt in den Medien allzu sehr verharmlosen, scheint die *Stimulations-Hypothese* - dass Gewaltdarstellung zur Gewaltausübung anregt - die tatsächlichen Verhältnisse eher zu treffen (vgl. U. Rauchfleisch, 1991, S. 144ff.), wenn auch selten der Zusammenhang so offensichtlich sein dürfte wie bei jenen Kindern und Jugendlichen, die zur Erklärung ihrer Grausamkeiten sagen, sie hätten Szenen im Fernsehen nur „nachgespielt“.⁷ Man sollte sich jedoch nicht dazu verleiten lassen, die Auswirkungen der von den Medien bewirkten „Innenweltverschmutzung“ auf die kindliche Psyche, oder genauer: die verheerenden Langzeitdefekte, die durch die Ersetzung von realen Erfahrungen mit anderen Menschen durch künstlich erzeugte Bilder bewirkt werden, zu unterschätzen. Es ist nicht nur die Darstellung von Gewaltszenen, die seit der Einführung des Kommerz-Fernsehens erschreckende Ausmaße angenommen hat,⁸ sondern bereits die beherrschende Stellung des Mediums Fernsehen selbst, die solche Veränderungen bewirkt hat, dass Kritiker wie Neil Postman sich veranlasst sehen, vom „Verschwinden der Kindheit“ (N. Postman, 1993) zu sprechen.

Den Hauptgrund für das Verschwinden der Kindheit sieht Postman darin, dass das Fernsehen als „Medium der totalen Enthüllung“ (N. Postman, 1993, S. 97) keine Geheimnisse mehr kennt und, da die Botschaft der bewegten Bilder, im Unterschied zum geschriebenen Wort, jedermann ohne Vorkenntnisse zugänglich ist, die Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern einebnet. Dies betrifft vor allem die Darstellung von Sexualität und Gewalt:

„Dabei muss man bedenken, dass die konventionell stilisierten Morde,

Vergewaltigungen und Raubüberfälle, die allwöchentlich in den Fernsehserien und Spielfilmen gezeigt werden, nicht einmal die Hälfte des Problems ausmachen. Immerhin sind sie klar als Fiktion oder Pseudo-Märchen gekennzeichnet, und wir können davon ausgehen (allerdings nicht mit letzter Sicherheit), dass manche Kinder sie nicht als Darstellungen des wirklichen Erwachsenenlebens auffassen. Weitaus beeindruckender sind indes die täglichen Beispiele für Gewalttätigkeit und moralische Verkommenheit, die im Zentrum der TV-Nachrichten-Shows stehen. Sie werden nicht durch den Auftritt wiedererkennbarer, attraktiver Schauspieler und Schauspielerinnen abgemildert. Sie werden dargeboten als der Stoff, aus dem der Alltag gemacht ist. Es sind die wirklichen Morde, die wirklichen Vergewaltigungen, die wirklichen Raubüberfälle. Und dass sie *tatsächlich* der Stoff des wirklichen Lebens sind, macht sie umso eindrucksvoller.“ (N. Postman, 1993, S. 111, Hervorh. im Text.)

Die Tatsache, dass das Fernsehen, insbesondere seit der Kommerzialisierung, immer mehr Gewaltdarstellungen verbreitet - 4000 Tote und rund 600 Gewaltverbrechen haben Medienforscher in einer ganz normalen Fernsehwoche gezählt⁹ -, muss zusammen mit der schwindenden Sozialisationskapazität der Familie gesehen werden:

„Ehe, Familie, Partnerschaft werden zum Ort, wo die ins Persönliche gewendeten Widersprüche einer durchmodernisierten Marktgesellschaft auch nicht mehr kompensiert werden können.(...) Auch der Kern der Familie, das Heiligtum der Elternschaft, beginnt in seine Bestandteile, in die Lagen von Mutterschaft und Vaterschaft zu zerfallen. In der Bundesrepublik wächst bereits heute jedes 10. Kind in einer 'Einelternefamilie' auf, das heißt unter der Obhut alleinstehender Männer oder Frauen. Die Zahl der Einelternefamilien steigt an, während die

⁷ Vgl. *DER SPIEGEL*, a.a.O., S. 237.

⁸ Vgl. den Titelbeitrag „Die schamlose Gesellschaft“ in *DER SPIEGEL* vom 11. Januar 1993, 164ff.

⁹ Vgl. *DER SPIEGEL*, a.a.O., S. 169.



Zahl der Zweielternfamilien abnimmt.” (U. Beck, 1986, S. 192f.)

Wo aber Kinder nicht mehr im vielfältigen Beziehungsnetz von verschiedengeschlechtlichen Eltern und Geschwistern aufwachsen und das Fernsehen zum Babysitter und hauptsächlich Freizeitgestalter geworden ist, dort fehlen soziale Primärerfahrungen, die dazu verhelfen können, libidinöse und aggressive Strebungen beim Heranwachsenden objektgerichtet zu verschmelzen und so zu sozialisieren. Die Brutalisierung der Fernsehwelt trifft zunehmend auf eine kindliche Psyche, die wesentliche Merkmale seelischer Reife und interaktioneller Kompetenz - etwa die Fähigkeit, andere Menschen differenziert wahrzunehmen und sich in die Gefühlswelt des Gegenübers zu versetzen - kaum ausbilden konnte. Kommen dann noch äußere Negativeinflüsse hinzu - z. B. Streß und Misserfolg in der Schule, Frust und Langeweile in der Freizeit, mangelnde Anerkennung in der Peergruppe oder Clique -, dann entsteht leicht jene brisante Mischung aus aufgetauter persönlicher Aggression, halbverdauter Information durch die Medien und Suche nach dem besonderen „Kick“, der Jugendliche für Gewaltanwendung gegenüber ihresgleichen, aber auch gegenüber Fremden anfällig macht.

3. Strukturelle Gewalt:

Gesellschaftliche Ursachen und Hintergründe von Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit

Wenn man die aktuellen rechtsextremistischen Tendenzen im wiedervereinigten Deutschland im historischen Kontext verstehen will, empfiehlt es sich, jene Phase der Weimarer Republik zu Vergleich heranzuziehen, in der es vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise schon einmal zu einem rasanten Anstieg des Rechtsradikalismus kam - was nicht heißen soll, dass sich die Geschichte einfach wiederholt. Dem Frankfurter *Institut für Sozialforschung*, dem Erich Fromm damals angehörte, gebührt das Verdienst, schon relativ früh nicht nur auf die ökonomische und politische Krisenentwicklung hingewiesen zu haben, die zum Ende der Weimarer Republik führte, sondern in der

Arbeiter- und Angestellten-Enquête und den Studien über *Autorität und Familie* (1936) auch nach sozialpsychologischen Bedingungen gefragt zu haben, die dem Faschismus den Weg ebneten. Wie die noch vor 1933 begonnenen Untersuchungen Erich Fromms gezeigt haben (vgl. E. Fromm, 1941a, GA I, S. 338ff.; 1980a, GA III, S. 124ff.), spielten nicht nur die explizit politischen Einstellungen bei Arbeitern und Angestellten, sondern auch autoritäre Haltungen und Verhaltensweisen - z. B. gegenüber Frauen und Kindern in der Familie oder in der Beziehung zu Arbeitskollegen - beim Scheitern der Demokratie in der Weimarer Republik und bei der Empfänglichkeit für das System des Nationalsozialismus eine große Rolle. Zwar scheint die Nachkriegsentwicklung Belege dafür zu liefern, dass der Anschluss an demokratische Standards, wie sie sich in den westlichen Demokratien über einen längeren Zeitraum hinweg etablieren konnten, in der früheren Bundesrepublik im wesentlichen gelungen ist, auch wenn eine wirkliche Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit, wie sie von A. und M. Mitscherlich in *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967) gefordert wurde, nicht stattgefunden hat. Immerhin gab es in den späten 60er Jahren die Studentenbewegung, die sich ja nicht nur gegen den imperialistischen Vietnamkrieg der USA wandte, sondern, indem sie die erstarrten hierarchischen Strukturen an den Hochschulen durch die Forderung nach mehr Mitbestimmung in Bewegung brachte, zugleich eine Auseinandersetzung mit der Vätergeneration betrieb, die ihre Mitschuld an der Barbarei des Faschismus durch die Aufbauleistung des Wirtschaftswunders meinte verdrängen zu können. Dieser Versuch einer Vergangenheitsbewältigung, der in der Phase der sozial-liberalen Koalition mit der Devise „Mehr Demokratie wagen“ (Willy Brandt) zeitweilig sogar in der offiziellen Politik Spuren hinterließ, fand dagegen in Ostdeutschland kein entsprechendes Pendant. Das sozialistische Zwangsregime, das trotz antifaschistischer Staatsdoktrin in das autoritäre System des Stalinismus mündete und schließlich an seiner Reformunfähigkeit scheiterte, konservierte auch im Erziehungssystem bei der Masse der Bevölkerung jene autoritären



Charakterstrukturen (vgl. M.-L. Moeller, H.-J. Maaz, 1991, S. 92), denen gegenüber sich fast nur im kirchlichen Bereich kritisch-oppositionelle Gruppierungen herausbilden und behaupten konnten. Nach der Wiedervereinigung, die zwar für die ostdeutsche Bevölkerung in politischer Hinsicht mehr Freiheit und in wirtschaftlicher Hinsicht ein größeres Warenangebot, jedoch mit der Zerschlagung des sozialistischen Wirtschaftssystems zugleich Massenarbeitslosigkeit, tiefe Enttäuschung und Unsicherheit brachte, zeigte sich auch das hässliche Gesicht des *Rechtsradikalismus und Neofaschismus*.

Den Ursachen für diese Entwicklung, die in den pogromartigen Überfällen auf die Asylantenunterkünfte in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen sowie in den brutalen Brandanschlägen gegen türkische Familien, denen in Mölln und Solingen acht Menschen zum Opfer fielen, ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte, im einzelnen nachzugehen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.¹⁰

Sieht man die vor allem die wirtschaftlich bedingte Perspektivlosigkeit, die schon z. Zt. der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre arbeitslose Jugendliche in Massen dem Faschismus in die Arme trieb, als eine der Hauptursachen für die gegenwärtige Zuspitzung des Problems an, so ergibt sich, dass eine Entschärfung vor allem bei Maßnahmen der Wirtschafts- und Sozialpolitik anzusetzen hätte, aber auch die Jugendpolitik und Jugendarbeit, das Schulsystem und die außerschulische Jugend-

und Erwachsenenbildung mit einbeziehen muss. Gerade auf diesen Gebieten, die Bildungsarbeit im weitesten Sinne zu leisten haben, wird jedoch im Zeichen der Wirtschaftskrise und wachsender Staatsverschuldung z.Zt. vor allem in den „neuen“ Bundesländern eine Kahlschlagpolitik betrieben, deren langfristige Negativfolgen, was die mangelnde Verankerung demokratischer Denk- und Verhaltensstrukturen bei der nachwachsenden Generation angeht, derzeit nur in groben Umrissen abgeschätzt werden können.

Nachdenkliche Kommentatoren, die nicht nur im Versagen der Erziehung die Ursache für die steigende Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen suchen oder gar, wie der Bundeskanzler, einem durch die 68er- Bewegung bewirkten „Werteverfall“ und „Autoritätsverlust“ die Schuld daran in die Schuhe zu schieben versuchen, weisen darauf hin, dass das Thema „Jugend und Gewalt“ mit einem allgemeinen „Rechtsruck“ in der Gesellschaft zusammenhängt (vgl. H. Funke, 1993, S. 15ff.). Hatte sich schon vor dem Fall der Berliner Mauer im sogenannten „Historikerstreit“ (J. Habermas u. a., 1987) der Versuch einer „Umschreibung“ der neueren Geschichte im Sinne einer Relativierung der Nazi-Verbrechen angekündigt, so vollzog sich im Gefolge der Wiedervereinigung mit atemberaubender Schnelligkeit die Wiedergeburt eines völkischen Nationalismus, begleitet von einer rasch um sich greifenden Stimmung der Fremdenfeindlichkeit, die nicht nur in der unverhohlenen rassistischen Hetzpropaganda neonazistischer Gruppierungen (vgl. H. J. Schwagerl, 1993, S. 126ff.), sondern auch in der Asyldebatte des Bundestags einen aggressiven Ausdruck fand. Kennzeichnend für den Schwenk nach rechts ist, dass die bis dahin in Bezug auf Ausländer als relativ „liberal“ geltende Bundesrepublik innerhalb weniger Tage ihre Grenzen für Asylbewerber aus „sicheren Drittländern“ nahezu dicht machte - wobei nur das Bundesverfassungsgericht vor der endgültigen Abschaffung des Asylrechts noch eine letzte Hürde darstellt.

Ein massiver Rechtsruck mit merkbar steigender Ausländerfeindlichkeit ist jedoch auch in anderen europäischen Ländern - z. B. Frankreich und der Schweiz - festzustellen (vgl.

¹⁰ Hingewiesen sei jedoch auf die detaillierte Untersuchung von H. Funke: *Brandstifter. Deutschland zwischen Demokratie und völkischem Nationalismus*, Göttingen 1993, in der u. a. die Voraussetzungen für den Pogrom von Rostock-Lichtenhagen und die Rolle der politisch Verantwortlichen beleuchtet werden.. Auch wäre es eine verkürzte Sicht der Dinge, wenn man allein die missglückte Wiedervereinigung Deutschlands für um sich greifende rechtsradikale Tendenzen verantwortlich machen wollte. Ausländerfeindliche Aktivitäten und Gruppierungen gab es nicht nur in der Nachkriegs-Bundesrepublik, sondern auch in der früheren DDR. Neu ist nur der rasante Anstieg der Ausländerfeindlichkeit und die wachsende Militanz rechtsradikaler Gruppierungen seit der Wiedervereinigung.



A. Böhm, 1992, S. 153). So schworen während des Golfkriegs in Frankreich viele Intellektuelle ihrer früheren pazifistischen, antinationalistischen Linie ab und bei den etablierten politischen Parteien macht sich eine wachsende „LePenisierung“ (A. Böhm, ebd.) bemerkbar, die den öffentlichen Diskurs und die von den Parteien getragene Politik bestimmt. Im Kontext dieser Entwicklung ist es wohl auch zu sehen, dass der „sozialistische“ Staatspräsident Mitterrand zusammen mit dem deutschen Bundeskanzler dem greisen Ernst Jünger, einem Propagandisten der „konservativen Revolution“ und Steigbügelhalter des Nazismus, am 20. Juli 1993 (!) seine Aufwartung machte.

Was steckt hinter dieser Entwicklung, was verursacht insbesondere die hochschäumende *Woge der Fremdenfeindlichkeit* in der Bundesrepublik und anderen europäischen Staaten?

Beim Versuch, auf diese Frage eine Antwort zu geben, sind nicht nur ökonomische Ursachen - vor allem die in den westlichen Industrieländern derzeit herrschende Rezession bzw. die im vergangenen Jahrzehnt trotz ansehnlichen Wirtschaftswachstums gleichbleibend hoch gebliebene oder eher noch angestiegene Arbeitslosigkeit - zu berücksichtigen; gleichzeitig müssen auch die historisch-politischen Entwicklungen der letzten Jahre, insbesondere die mit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus zusammenhängenden Verwerfungen in der politischen Landschaft Osteuropas berücksichtigt werden. Auf dem Territorium des früher unter Tito zwangsgeeinigten Jugoslawien erleben wir nun schon seit Jahren einen an Grausamkeit und Gewalt kaum zu überbietenden Bürgerkrieg, angetrieben von einem aggressiven Nationalismus bei Serben und Kroaten, der unter dem Titel „ethnische Säuberung“ vor Massenmorden an der muslimischen Zivilbevölkerung in Bosnien nicht zurückschrickt. Weniger blutig, jedoch in der Tendenz ebenso aggressiv verliefen die Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Slowaken, die schließlich zur Aufhebung der staatlichen Einheit beider Teilrepubliken führten. Mit umgekehrtem Vorzeichen kündigte sich in der Endphase der DDR mit dem Übergang vom

Ruf nach demokratischer Reform („Wir sind das Volk!“) zum Drängen auf Wiedervereinigung („Wir sind *ein* Volk!“) bereits ein neuer Nationalismus an, der von den westdeutschen Regierungsparteien, als es darum ging, die ursprünglichen Reformkräfte in der Ex-DDR entweder zur Anpassung zu zwingen oder an den Rand des politischen Geschehens zu drängen, begierig für die eigenen Interessen ausgenutzt wurde. Der mit dem „monetären Urknall“ (J. Priewe, R. Hickel, 1991, S. 75) der Währungsunion programmierte Zusammenbruch des DDR-Wirtschaftssystems, verbunden mit dem Verlust „jeglichen Gestaltungsspielraums bei der Schaffung der Wirtschafts- und Sozialunion“ (a.a.O., S. 78), trug dann auch in den westlichen Bundesländern zu jener vom Export-Boom in die „neuen“ Bundesländer zunächst noch überdeckten Wirtschafts- und Finanzkrise bei, unter der vor allem die Schwächsten der Gesellschaft - Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, kinderreiche Familien und Ausländer - gegenwärtig zu leiden haben.

Das Wiederaufleben eines deutschen Nationalismus mit ausländerfeindlichen Tendenzen wurde durch die nach der Wiedervereinigung eingetretene Wirtschafts- und Finanzkrise zweifellos beschleunigt und verstärkt. Der gegenwärtige Anstieg des Rechtsextremismus hat aber auch weiter zurückliegende, in der mangelnden Bewältigung des Nationalsozialismus liegende Wurzeln. Wie bereits von A. und M. Mitscherlich in *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967) von der sozialpsychologischen Seite her entwickelt und von R. Giordano in *Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein* (1987) mit einer Fülle historischer Details belegt, fand in der Nachkriegs-Bundesrepublik weder eine individuelle Trauerarbeit noch eine institutionell-politische Auseinandersetzung mit der nicht zu leugnenden Tatsache statt, dass die überwältigende Mehrheit der deutschen Bevölkerung Anhänger Hitlers waren. Im Gegenteil: Die Nazi-Vergangenheit wurde und wird weitgehend verdrängt; die Funktionselite des Dritten Reiches, d. h. hohe Beamte in Diplomatie, Militär und Justiz, konnten nach dem von den Alliierten verhängten Verfahren der „Entnazifizierung“ unbehelligt in ihre frühere



Positionen wieder einrücken und ein Mann wie Hans Globke, Kommentator der Nürnberger Rassengesetze, brachte es sogar bis zum Personalchef im Bundeskanzleramt (vgl. R. Giordano, 1990, S. 86ff.). In der dominierenden politischen Einstellung der Adenauer-Zeit, dem „emotionellen Antikommunismus“, haben sich nach Auffassung von A. und M. Mitscherlich „ideologische Elemente des Nazismus mit dem des kapitalistischen Westens amalgamiert“ (A. und M. Mitscherlich, 1986, S. 42). R. Giordano spricht, auch im Hinblick auf spätere Auseinandersetzungen in den 70er und 80er Jahren, als es um den Radikalenerlass, Brokdorf, die Startbahn West und die Bekämpfung des linksgerichteten Terrorismus ging, von einem „Gegenradikalismus“, der „zeitgenössischen Spielart einer konservativen Kraft, die aus der Tiefe der deutschen Reichsgeschichte bis in unsere Gegenwart hineinwirkt“ (R. Giordano, 1990, S. 312), als deren Träger er den *deutschen Konservatismus* ausmacht:

„Was die materielle und ideelle Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Hitlerdeutschland betrifft, so legt die bisherige Geschichte der Bundesrepublik Deutschland die volle Problematik des deutschen Konservatismus frei, der mit Ausnahme der sozialliberalen Koalitionsphase zwischen 1969 und 1982 regiert hat. Ungeachtet eines bedeutenden Anteils am Widerstand gegen Hitler, hat er nach 1945 als politische Gewalt im einzelnen und im ganzen überwältigend offen dargelegt, wie unfähig er ist, zu einer nicht nur ästhetischen, oft genug nur lippenbekenntnishaften, sondern auch zu einer prinzipiellen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, dieser historischen Ausgeburt der deutschen Rechten, zu gelangen. (...)“

Abgesehen von den Splittern einer von Wahlniederlage zu Wahlniederlage dahinvegetierenden linken Mikrogemeinde: Was in der zweiten deutschen Demokratie antirepublikanisch, antiegalitär, antiinternational und autoritär geblieben ist, lebt nicht nur, aber vor allem in der

bundesdeutschen *Rechten* weiter. Ihre Hauptmacht aber, ihr Großbecken, ist der organisierte und nichtorganisierte deutsche Konservatismus geblieben, auch wenn er sich selbst notorisch als 'Mitte' darzustellen versucht.“ (R. Giordano, 1990, S. 165, Hervorhebung im Text.)

Zur Kontinuität des konservativen Gegenradikalismus gehört eine Tendenz zur *Fremdenfeindlichkeit*, die sich schon in der von manchen Politikern verwendeten Sprache bemerkbar macht. Hierher passt z. B. das Wort des früheren bayerischen Innenministers und jetzigen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber von der „durchrassten Gesellschaft“, die es zu verhindern gelte. „Fremde“ sind aus der Sicht des Rechtskonservatismus vor allem die Menschen anderer Rasse und Hautfarbe, die „Scheinasylanten“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus den Ländern der Dritten Welt, gegen die mit Parolen wie „Das Boot ist voll“ massive Ängste bei der einheimischen Bevölkerung geschürt werden. „Fremde“ sind aber auch die durch ihre Sprache und Kleidung, durch Sitten und Gebräuche unterschiedenen Angehörigen anderer Kulturen, allen voran die Türken, die in den 60er und 70er Jahren als „Gastarbeiter“ massenhaft angeworben wurden, über deren soziale Integration man sich staatlicherseits jedoch kaum Gedanken machte. „Fremde“ sind schließlich jene Menschen aus den Ländern Osteuropas, die auf der Suche nach Arbeit und Brot teils legal, teils illegal in den „Goldenen Westen“ kommen und inzwischen in grenznahen Gebieten als Tagelöhner oder Pendler ohne Sozialversicherung weit unter Tariflohn beschäftigt werden. Auf diese Ausländer, wie auch auf die deutschstämmigen, aber vielfach des Deutschen nicht mächtigen Aussiedler, richtet sich der von den Politikern beschworene „Volkszorn“ noch am wenigsten, obwohl die zu seiner Begründung vorgebrachten Argumente - z. B. Konkurrenz um knappe Arbeitsplätze - bei diesen Gruppen noch am ehesten den Schein einer Rechtfertigung finden könnten. Da die Wirtschaft die billigen Arbeitskräfte „braucht“, werden illegale Beschäftigungsverhältnisse dieser Art, trotz Strafandrohung durch die Bundesanstalt für Arbeit, weitgehend toleriert.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Betroffen vom Fremdenhass sind dagegen in erster Linie die schwächsten und am wenigsten geschützten Gruppen von Ausländern, die von Regierungsseite diffamierend so genannten „Scheinasylanten“.

Wenn vor allem *wirtschaftliche* Gründe für den Versuch dieser Menschen, in die Bundesrepublik Deutschland oder in andere westeuropäische Länder einzureisen, angenommen werden und deshalb von einem „Missbrauch“ des Asylrechts die Rede ist, so wird systematisch jeder Gedanke daran ausgeblendet, dass das Elend, dem die Migranten aus der Dritten Welt entfliehen wollen, etwas mit der Ausbeutung ihrer Herkunftsländer durch die reichen Industrieländer zu tun haben könnte. Je mehr sich die „Festung Europa“ gegen den Zustrom von Flüchtlingen aus der Dritten Welt politisch abschottet, umso brutaler geht der ökonomische Kampf auf den internationalen Wirtschaftsmärkten, bei dem die Dritte-Welt-Länder zwangsläufig die Verlierer sind (vgl. R. Kurz, 1991, S. 181ff.), weiter. Die Ablenkung des „berechtigten Unmuts“ der Bevölkerung darüber, dass im eigenen Land Arbeitsplätze gefährdet und Wohnungen knapp sind, auf die im internationalen Konkurrenzkampf ohnehin schon Unterlegenen erfüllt die Funktion eines Sündenbock-Mechanismus, der vom Verschulden der eigentlichen Verantwortlichen ablenkt: Nicht die Großbanken und die multinationalen Konzerne, nicht skrupellose Waffenexporteure und Politiker, die in die eigene Tasche wirtschaften, nicht der ausbeuterische Charakter des kapitalistischen Wirtschaftssystems und die dadurch verursachten internationalen Krisen und Spannungen, sondern der „unkontrollierte Zustrom“ von Asylbewerbern stellt die Gefahr dar, gegen die man sich mit allen Mitteln wehren muss.

Die gleiche Funktion eines Projektionsmechanismus lässt sich auch im Verhältnis zu den ausländischen Arbeitnehmern beobachten. Deren Hauptkontingente wurden in Zeiten der Vollbeschäftigung, weil die Wirtschaft sie „brauchte“, aus den ärmeren Ländern Südosteuropas nach Deutschland geholt. Inzwischen lebt längst die zweite oder dritte Generation von Griechen, Jugoslawen und Türken im Land; ihre Kinder besuchen deutsche

Schulen und ein großer Teil möchte nicht in die Herkunftsländer zurückkehren - bei Jugoslawen ein auch aufgrund des unseligen Bürgerkriegs durchaus verständlicher Wunsch. Da der soziale Status in den ausländischen Familien, insbesondere bei Türken, niedrig bleibt - nur ein geringer Prozentsatz von türkischen Kindern und Jugendlichen besucht weiterführende Schulen -, sind diese Familien, ebenso wie die ihrer deutschen Kollegen in schlechter qualifizierten Berufen, in Krisenzeiten von Arbeitslosigkeit, Konkurrenzdruck und Verdrängungswettbewerb in besonderem Maße betroffen. Was objektiv eine Folge kapitalistischer Wirtschaftsweise ist, wird subjektiv nach dem Muster interpretiert: „Die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“.

Die Folgen einer einseitigen Orientierung an Wirtschaftsinteressen zeigen sich vor allem in der *Ausländerpolitik der konservativ-liberalen Koalition*: Willkommen sind die Fremden als billige Arbeitskräfte, die man am liebsten je nach Marktlage anwerben oder nach Hause schicken möchte. Unwillkommen sind sie dagegen als Mitbürger, die gleiche staatsbürgerliche Rechte wie die Deutschen fordern oder die „dem Staat auf der Tasche liegen“, wenn sie Arbeitslosen- oder Sozialhilfe in Anspruch nehmen. Unwillkommen sind sie auch als Menschen mit andersartigen kulturellen und sozialen Bedürfnissen; eine „multikulturelle Gesellschaft“ - die es faktisch in Deutschland schon längst gibt - ist der Alptraum der Konservativen. Noch weit geringer als an den euphemistisch so genannten „Gastarbeitern“ ist das Interesse an den Flüchtlingen aus Asien, Afrika und Lateinamerika, da sie ja, wirtschaftlich gesehen, nicht viel „bringen“. Der von Politikern konservativer Provenienz häufig beschworene und fleißig geschürte „Volkszorn“ richtet sich vor allem gegen die schwächsten und rechtlich am wenigsten geschützten Ausländer, die Asylbewerber aus nichteuropäischen Ländern. Ihnen gegenüber sind die Ausländer aus Südosteuropa, insbesondere die Türken, zwar in den Arbeitsmarkt integriert (auf dem sie derzeit infolge der „billigeren“ Konkurrenz aus den früheren Ostblockstaaten allerdings nicht sehr gefragt sind); sie sind jedoch in deutlich geringerem Maße auch sozial und kulturell als



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Bestandteil der bundesrepublikanischen Gesellschaft akzeptiert. Ihre Einbürgerung zu erleichtern (z. B. durch doppelte Staatsbürgerschaft) liegt eindeutig *nicht* im Interesse der konservativ-liberalen Regierung. Deshalb geht ein Großteil der derzeit in den Köpfen herrschenden und von rechtsradikalen Jugendlichen praktisch ausagierten Fremdenfeindlichkeit auch auf das Konto einer ausländerfeindlichen - oder wenn man es dezenter ausdrücken will: zumindest nicht sehr ausländerfreundlichen - Politik der derzeitigen Regierung.

4. Das Dilemma der Pädagogik: Extremismus als Konsequenz antiautoritärer Erziehung?

Wenn, wie zu zeigen versucht wurde, die gegenwärtige Welle rechtsextremistischer Jugendgewalt sich im Einklang befindet mit einer strukturellen, ökonomisch-politischen Gewalteskalation, von der nach dem Motto „Den Letzten beißen die Hunde“ vor allem sozial Schwache, im Land lebende Ausländer und Asylsuchende betroffen sind, dann ergibt sich für die Pädagogik ein Dilemma: Einerseits soll sie - jedenfalls ist dies die Erwartung von Öffentlichkeit und Politik - der eskalierenden Jugendgewalt Einhalt gebieten; andererseits verfügt sie jedoch nicht über ausreichende Machtmittel oder die entsprechenden Steuerungsmöglichkeiten, um die „sozial-ökonomische Struktur“ (E. Fromm, 1932a, GA I, S. 42) der Gesellschaft, von der die soziale Charakterstruktur der Individuen geprägt ist, direkt beeinflussen und verändern zu können. *Pädagogik hat* - so könnte man das Dilemma auch umschreiben - gegenüber den gesellschaftlich dominierenden Kräften stets *einen abgeleiteten Status*. Wie schwach dieser Status, gesamtgesellschaftlich gesehen, ist, lässt sich z. B. daraus ersehen, dass angesichts der Gefahr von rechts zwar allenthalben an die gestiegene Verantwortung von Eltern, Lehrern und Erziehern appelliert wird, dass jedoch die gesellschaftlichen Ursachen, die zur Entstehung rechtsextremistischer Einstellungen beitragen, unverändert bleiben und dass Kultur und

Bildung, wie immer in Zeiten knapper Kassen, so auch jetzt wieder als erste von Mittelkürzungen und Personaleinsparungen betroffen sind.

Sich der pädagogischen Grenzen bewusst zu sein, bedeutet freilich nicht, zu resignieren oder auf Möglichkeiten der Erziehung zu Demokratie und Toleranz gänzlich zu verzichten. Allerdings muss dabei in Rechnung gestellt werden, dass die verschiedenartigen pädagogischen Institutionen, wie z. B. Familie, Elternhaus, Schule, erwachsenenbildnerische, sozialpädagogische und therapeutische Einrichtungen, „psychologische Agentur(en) der Gesellschaft“ (E. Fromm, 1932a, GA I, S. 42) sind, in denen nicht nur intentional gelernt und erzogen wird, sondern in denen auch die *gesellschaftlich herrschenden Werte und Verhaltensmuster* über unbewusst bleibende Prozesse in Form eines „heimlichen Lehrplans“ (H. Speichert, 1975, S. 165ff.) an die nachwachsende Generation weitergegeben werden. So dürfte es unter Schulpädagogen unumstritten sein, dass trotz aller Bemühungen um soziales Lernen durch Methoden der Gruppenarbeit und Förderung von mehr Selbst- und Mitverantwortung bei den Schülern das System der Notengebung und Leistungsdifferenzierung, das zum Kernbestand des öffentlichen Schulwesens gehört, eher zu Vereinzelung und Konkurrenz unter den Schülern führt. Desgleichen hat es wenig Sinn, pauschal an die Erziehungskraft „der Familie“ zu appellieren, wenn, statistisch gesehen, immer mehr Kinder aus geschiedenen Ehen stammen, bei nur einem Elternteil wohnen und kaum unter Geschwistern aufwachsen (vgl. U. Beck, 1986, S. 193f.). Familie als nah erlebter Interaktions- und Erfahrungsraum zwischen Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts steht zudem, wie bereits ausgeführt, in Konkurrenz zu den Massenmedien, insbesondere zum Fernsehen und unterliegt von dorthin einer starken Beeinflussung. Die gesellschaftlichen Einflussfaktoren gänzlich auszuschalten, wäre letztlich wohl nur um den Preis eines „Ausstiegs“ aus der Gesellschaft möglich, wie ihn manche Sekten propagieren. Für den- oder diejenigen, die *in* der Gesellschaft erzieherisch tätig sein wollen, bleibt dagegen nur die Möglichkeit, kritische Einstellungen und reflektierte



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Werthaltungen der nachwachsenden Generation durch das eigene Beispiel nahezubringen, in der Hoffnung, dadurch die schädlichen Einflüsse der „geheimen Miterzieher“ wenigstens teilweise in Grenzen halten oder korrigieren zu können. Freilich reicht diese korrigierende Erziehung nur soweit, wie das Kind bzw. der Jugendliche sich noch nicht dem Einflussbereich der Erwachsenen entzogen hat - was heutzutage immer früher der Fall ist.

Von zahlreichen Politikern aus dem konservativen Lager, aber auch von selbstkritischen Sozialwissenschaftlern der 68er-Generation wie Claus Leggewie (1993) wird die *antiautoritäre Erziehung* für den derzeitigen Rechtsruck unter den Jugendlichen verantwortlich gemacht. Für den Politikwissenschaftler Leggewie ist die Revolte von rechts eine Konsequenz fehlender Autorität, ein Notsignal einer „verlassenen Generation, die weitgehend sich selbst (und der Glotze) überlassen blieb“ (C. Leggewie, 1993, S. 63). Die Schuld an dieser Entwicklung trägt ihm zufolge die Elterngeneration, die die heute 18- bis 25jährigen in unzureichender Weise erzogen hat, denn: „Zu oft rutschte das gutgemeinte Prinzip der ‘antirepressiven’ Erziehung in ein prinzipien- und gestaltloses Leben-und-lebenlassen ab“ (a.a.O., S. 66). In die gleiche Kerbe, nur noch etwas grundsätzlicher, schlägt auch der Altbundeskanzler Helmut Schmidt, wenn er schreibt:

„Das Ideal der ‘antiautoritären Erziehung’ hat nicht nur Reste von Kadavergehorsam beseitigt, die Emanzipationspädagogik hat zugleich auch die Tugenden des Kompromisses und der Solidarität in Frage gestellt. Sie hat unversehens individuelles Wohllieben, Rücksichtslosigkeit und Egoismus auf den Thron gesetzt. Die Folgen zeigen sich nun: vom rücksichtslosen Spekulantentum in Banken, Unternehmen - Gemeinwirtschaft und Gewerkschaften eingeschlossen - bis hin zur Gewalt im Fernsehen, in der Schule und bis zur Gewalttat solcher, die nie lernen konnten, sich einzufügen, weil sie keine Chance hatten, echte Gemeinschaft zu erleben. Uns allen stellt sich deshalb die Frage: Was ist in

unserer gesellschaftlichen Erziehung falsch gelaufen? Was müssen wir tun, um die Fehlentwicklungen zu überwinden?“¹¹

Wie absurd es ist, die *gegen* den Restaurationsmief der Adenauer-Ära, *gegen* die Produktion der „autoritären Persönlichkeit“ (Th. W. Adorno u. a., 1968), *für* Emanzipation und demokratische Verhältnisse an Hochschulen und im öffentlichen Leben kämpfende 68er-Studentenbewegung für die gegenwärtige Misere verantwortlich zu machen, zeigt wohl nichts deutlicher, als der Schluss von der „antiautoritären Erziehung“ auf das „rücksichtslose Spekulantentum“ von Banken und Unternehmen. Wann hätte sich je der zentrale Motor des Kapitalismus, das Prinzip der privaten Gewinnmaximierung ohne Rücksicht auf Verluste, durch eine Erziehungsidee entscheidend beeinflussen oder auch nur im geringsten beirren lassen? Der 68er-Bewegung die Verantwortung auch noch für das, was sie bekämpfte und durch eine bessere Ordnung ersetzen wollte, in die Schuhe zu schieben, zeugt von völliger Unkenntnis, wenn nicht von kalkulierter Unverfrorenheit. Dass die antiautoritäre Erziehung in der Praxis jene gesellschaftliche Veränderung, für die sie angetreten war, nicht verwirklichen konnte, sondern sich häufig auf das Bewusstmachen der eigenen Bedürfnisse des einzelnen beschränkte, ist allerdings das Quäntchen Wahrheit, das in dieser im ganzen schiefen und unzutreffenden Gedankenkonstruktion steckt. Es wäre jedoch wiederum überzogen, wenn man die mit dem Ideal der „Selbstverwirklichung“ verknüpfte „Individualisierungsdynamik“ (U. Beck, 1986, S. 175), die sich leicht als egoistisches Nur-an-sich-denken interpretieren lässt, dadurch kausal erklären wollte, dass die Studentenbewegung die Auflösung starrer Bindungen an Autoritäten beförderte. Die Auflösung traditioneller Bindungen ist vielmehr ein tief in der Entwicklung der modernen Marktgesellschaft verankerter Mechanismus, zu dessen Breitenwirksamkeit insbesondere bessere Schulbildung sowie stärkere Berufs- und

¹¹ H. Schmidt: „Die Gewalt an den Wurzeln bekämpfen“. *DIE ZEIT* vom 30. 7. 1993, S. 1.



Karriereorientierung von jungen Frauen aus der Mittelschicht beigetragen haben. Auch hier wäre es zu kurz angesetzt, wenn man die Emanzipationspädagogik als solche, ohne die folgenden, teils von ihr unterstützten, teils von ihr unabhängigen Veränderungen in Einstellungen und Verhalten für den seit den 60er Jahren eingetretenen Wandel verantwortlich machen wollte.

Speziell in zweierlei Hinsicht muss der Vorwurf an die 68er-Bewegung, durch ihre Autoritätskritik zur Entstehung eines Orientierungs-Defizits, das jetzt von den „Rechten“ okkupiert wird, beigetragen zu haben, als unzutreffend zurückgewiesen werden:

1. Die Emanzipationspädagogik, soweit sie wirklich praktiziert und nicht nur deklariert wurde, betraf vor allem die Kinder studierender, d. h. durch Bildung privilegierter (in diesem Sinne „bürgerlicher“) Mittelschicht-Söhne und -Töchter im Westen Deutschlands. Eine Untersuchung von Lebenseinstellungen der Kinder dieser sozial privilegierten Gruppe aus der gesamten 68er-Generation ergibt ein durchwegs optimistisches Bild, das die Jugendforscher vor allem auf die relativ günstige ökonomische Entwicklung und das offenere politische Klima („Mehr Demokratie wagen!“, W. Brandt) Anfang der 70er Jahre zurückführen.¹² *Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind für „rechte“ Gewaltbereitschaft vergleichsweise wenig anfällig. Vielmehr weisen soziologische Untersuchungen darauf hin, dass die meisten Gewaltdelikte mit ausländischer Tendenz von Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten begangen werden.* Ein großer Teil der Täter war im Elternhaus mit autoritären Erziehungspraktiken und Einstellungen konfrontiert. Zwei von dreien haben die mittlere Reife nicht erreicht und nahezu keiner das Abitur. Registriert wurde nur in Ausnahmefällen aktuelle Arbeitslosigkeit, aber ansonsten „eher einfache Facharbeiter- und Handwerkerberufe: Bäcker, Metzger,

Maurer, Möbelpacker, Fahrer“.¹³ Es ist schwer einsichtig zu machen, auf welche Weise die antiautoritäre Erziehung gerade bei jenen Jugendlichen aus der Arbeiterschicht, die von der Studentenbewegung nicht erreicht wurde, eine „rechte Variante des ‘Postmaterialismus’“ (C. Leggewie, a.a.O., S. 12) mit einem Zug ins Autoritäre bewirkt haben sollte.

2. Vollends für den Rechtsruck bei der Jugend in Ostdeutschland kann die antiautoritäre Erziehung nicht als Auslöser oder gar im Sinne einer ursächlichen Erklärung herangezogen werden, denn eine der Studentenbewegung vergleichbare Revolte gegen das „Establishment“ hat es in der ehemaligen DDR nicht gegeben. Das öffentliche Erziehungssystem förderte zwar in größerem Umfang die Gleichstellung von Frauen und Mädchen mit ihren männlichen Altersgenossen und die frühzeitige ökonomische Unabhängigkeit vom Elternhaus, duldete jedoch im Ideologischen keinerlei Abweichung und prämierte, wenn man beruflich über die Staatspartei Karriere machen wollte, autoritäre Anpassung und Unterordnung. Widerstand bildete sich zwar in kleinen intellektuellen-Zirkeln und kirchlichen Gruppen; oppositionelle Strömungen erreichten jedoch bis zur Wende aufgrund des herrschenden politischen Drucks nie eine größere Breitenwirkung. Es ist also davon auszugehen, dass in der gegenwärtigen Situation eher das autoritäre Potential des früheren DDR-Erziehungssystems zum Tragen kommt, als dass die antiautoritäre Erziehung für den von konservativen Politikern beschworenen „Werteverfall“ auch auf dem Gebiet der Ex-DDR verantwortlich zu machen wäre.

Nur ein Teil der gegenwärtigen Gewaltwelle wird direkt von *organisierten Rechtsextremisten* oder Neo-Nazis getragen. „Den wenigsten Tätern des Jahres 1992 konnte eine direkte

¹² Vgl. *ZEIT-Magazin* vom 30. 7. 1993: „Die Kinder von 68“, S. 10-18.

¹³ Vgl. *DIE ZEIT* v. 6.8.1993, S. 58.



Zugehörigkeit oder Verbindung zu einer der (verbotenen) Organisationen des rechten Spektrums nachgewiesen werden.“ (C. Leggewie, 1993, S. 31.) Meist sind es nur vage politische Slogans wie „Deutschland den Deutschen“ und „Ausländer raus!“, die den ideologischen Hintergrund der rechtsextremen Gewalttäter bilden. Im einzelnen zerfällt die gewaltbereite Szene, abgesehen von den straff organisierten Parteien mit nationalistischer und neo-nazistischer Programmatik, in ein buntes Spektrum von Gruppierungen unterschiedlicher Couleur, die nicht nur mit den „Linken“, sondern auch miteinander konkurrieren und sich z.T. heftig bekämpfen (vgl. B. Schröder, 1992, S. 27ff.). Bei den in der Öffentlichkeit am meisten auffallenden Skinheads gibt es z. B. antirassistische Gruppen, die das gängige Klischee, dass Skinheads prinzipiell ausländerfeindlich seien, zu durchbrechen suchen (vgl. K. Farin, E. Seidel-Pielen, 1993, S. 75ff.). Die spektakulärsten Gewaltaktionen der letzten Zeit, die Brandanschläge von Mölln und Solingen, wurden, soweit die bisherigen Ermittlungsergebnisse erkennen lassen, von profilierungsbedürftigen Jugendlichen verübt, die durch ihre Tat beweisen wollten, dass sie zur Szene „dazugehören“. Aus alledem ergibt sich, dass Rechtsextremismus unter Jugendlichen keinem einheitlichen Muster folgt und keineswegs einfach mit organisiertem Neonazismus gleichzusetzen ist.

Ein wesentlicher Aspekt rechtsextremistischer „Jugendkultur“ besteht im Zusammenhalt und der wechselseitigen Verstärkung durch die *Gruppe*, ein Phänomen, das von zentraler Bedeutung ist, aber merkwürdigerweise in der Literatur zum Thema meist nur am Rande gestreift wird (unzureichend z. B. bei Leggewie, 1993, S. 51f.). Dabei hat die Gruppendynamik bereits seit den 30er Jahren eindrucksvolle Erkenntnisse über die Mechanismen gewonnen, die in solchen Gruppen ablaufen: z. B. die Forderung von „Mutproben“ als Aufnahme ritual; Rankämpfe um Führungspositionen, bis sich eine einigermaßen stabile Struktur herausgebildet hat (die jedoch in den Gruppen der nichtorganisierten „rechten“ Szene auch wieder rasch zerfällt, weil es sich häufig nur um

aktionszentrierte ad-hoc-Gruppen handelt); Einigung der Gruppe durch Richtung der Aggression auf einen gemeinsamen Außenfeind („die Asylanten“, „die Schwulen“, „die Kanaken“ etc.); dagegen drohender Zerfall der Gruppe, wenn keine verbindende Aktivität gefunden wird - die „rechtsradikalen Kids, die so schrecklich normale Monster sind“ (C. Leggewie, 1993, S. 63) werden meist erst in der Gruppe zu Gewalttätern, die das Zuschlagen als „geil“ empfinden, wenn sie durch Alkohol enthemmt sind; schließlich das Erleben von „Kameradschaft“ nach dem Motto „Einer für alle, alle für einen“, das bei vielen ein Ersatz für die fehlende „Nestwärme“ in Familie und Gesellschaft ist. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Männer-Gruppen. Weibliche Jugendliche stehen der Rechtsextremismus-Szene eher fern, obwohl es auch Gegenbeispiele gibt (Vgl. K. Farin, E. Seidel-Pielen, 1993, S. 106ff.)

Gerade wenn man pädagogisch sinnvoll mit „rechten“ Jugendlichen arbeiten will - wozu bei „linken“ Lehrern und Sozialarbeitern immer noch wenig Neigung besteht -, empfiehlt es sich, die Mechanismen der Gruppenbildung und -entwicklung im Auge zu behalten. Viel destruktive Energie, die sich nach außen richtet, kann z. B. abgefangen werden, wenn man den Jugendlichen eine Alternative anbietet, deren Sinn ihnen einleuchtet - z. B. leerstehende Räume für einen Gruppen-Treff herzurichten. Allerdings ist neben Abbau von Vorurteilen viel Ausdauer und Geduld erforderlich, bis man als „Professioneller“ von den Jugendlichen akzeptiert wird, und bei manchen, vor allem bei den Organisierten, gelingt es wohl nie.

Was ist zu tun? Die bisherigen Ansätze auf dem Gebiet der Freizeit- und Sozialpädagogik - auch das von der Bundesregierung geförderte „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“, das an ostdeutsche Skinheads adressiert ist - sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Nötig wäre es vor allem, auch in den Schulen den Ausländerhass zu bekämpfen sowie Toleranz, Verständigungsbereitschaft und demokratisches Verhalten einzuüben. In den Betrieben wäre dafür zu sorgen, dass jeder ausbildungswillige Jugendliche auch einen Ausbildungsplatz erhält. Ferner ergibt sich für jeden, der als Elternteil oder in der Schule und in



sozialen Einrichtungen mit Jugendlichen zu tun hat, die für eine Politik des „starken Mannes“ und der mitleidslosen Unterdrückung Schwächerer anfällig sind, die Notwendigkeit, diesen Jugendlichen durch eigenes Beispiel vorzuleben, dass in der Gesellschaft nicht nur das Recht des Stärkeren gilt - letzteres freilich im Kontrast zu dem, was in vielen gesellschaftlichen Bereichen tatsächlich der Fall ist. Mit dem Verbot extremistischer Parteien allein, stärkerer Polizeipräsenz und drakonischen Strafen für die jugendlichen Gewalttäter, wie es sich manche Politiker und Juristen vorstellen, wird man das Problem jedenfalls nicht lösen können. Zu einer angemessenen Problembewältigungsstrategie gehört deshalb nicht nur die erhoffte generalpräventive Wirkung harter Strafen - wie im Fall der Täter von Mölln -, sondern auch und vor allem eine Veränderung der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse, die den Nährboden für rechtsextremistische Tendenzen bilden. Das heißt, dass vor allem ein Abbau der Massenarbeitslosigkeit und eine gerechtere Verteilung der im Gefolge der Wiedervereinigung entstandenen Lasten angestrebt werden muss, um dem Anstieg der Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen wirksam zu begegnen.

Literaturnachweise

- Beck, U., 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M. Suhrkamp 1986.
- Bielicki, J., 1993: *Der rechtsextreme Gewalttäter. Eine Psycho-Analyse*. Hamburg Rasch & Röhning 1993.
- Böhm, A., 1992: „Festung Europa“, in Nirumand, B. (Hrsg.) *Angst vor den Deutschen. Terror gegen Ausländer und der Zerfall des Rechtsstaates*. Reinbek Rowohlt 1992, S. 140-159.
- Castner, H. und Th., 1993: *Rechtsextremismus in Deutschland*. Materialien für den Unterricht. Kalchreuth b. Nürnberg 1993. (Eigenverlag).
- Farin, K., Seidel-Pielen, E., 1993: „Ohne Gewalt läuft nichts.“ *Jugend und Gewalt in Deutschland*. Köln Bund 1993.
- Freud, A., 1936: *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. München Kindler o. J.
- Freud, S., 1923: „Das Ich und das Es“, in *Sigmund Freud Studienausgabe*, hrsg. v. A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey, Bd. III, Frankfurt/M.

- Fischer 1975, S.273-330.
- Fromm, E. 1980f.: *Gesamtausgabe* (GA) in 10 Bänden, hrsg. von R. Funk, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980/81 und München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1989.
- 1932a: „Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus“, GA I, S. 37-57.
- 1936a: „Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil“, GA I, S. 141-187.
- 1941a: *Escape from Freedom*. Dt. *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 217-392.
- 1947a: *Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics*. Dt. *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, GA II, S. 1-157.
- 1955a: *The Sane Society*. Dt. *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 1-154.
- 1964a: *The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil*. Dt. *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen*, GA II, S. 159-268.
- 1973a: *The Anatomy of Human Destructiveness*. Dt. *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII, S. 1-398.
- 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Ein e sozialpsychologische Untersuchung*, GA III, S. 1-224.
- 1991a: *Die Pathologie der Normalität. Zur Wissenschaft vom Menschen*. Schriften aus dem Nachlaß, Bd. 6, hrsg. v. R. Funk, Weinheim-Basel (Beltz) 1991.
- Funke, H., 1993: *Brandstifter. Deutschland zwischen Demokratie und völkischem Nationalismus*. Göttingen Lamuv 1993.
- Galtung, J., 1980: *Gewalt, Frieden und Friedensforschung*. Reinbek Rowohlt 1980.
- Giordano, R., 1990: *Die zweite Schuld oder von der Last, ein Deutscher zu sein*. München Knauer 1990.
- Häsing, H. u. a. (Hrsg.), 1980: *Narziss - Ein neuer Sozialisationstypus?* Bensheim päd. extra 1980.
- Habermas, J., 1987: „Eine Art Schadensabwicklung“. In „*Historikerstreit*“. *Eine Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München Piper 1987, S. 62-76.
- Kurz, R., 1991: *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie*. Frankfurt/M Eichborn 1991.
- Leggewie, C., 1993: *Druck von rechts. Wohin treibt die Bundesrepublik?* München Beck 1993.
- Lorenz, K., 1974: *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*. München Deutscher Taschenbuch Verlag 1974.



- Mitscherlich, A., 1975: *Der Kampf um die Erinnerung. Psychoanalyse für fortgeschrittene Anfänger.* München-Zürich Piper 1975.
- ; Mitscherlich, M., 1986: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens.* München Piper 1986.
- Moeller, M. L.; Maaz, H.-J., 1991: *Die Einheit beginnt zu zweit. Ein deutsch-deutsches Zwiegespräch.* Berlin Rowohlt 1991.
- Postman, N., 1993: *Das Verschwinden der Kindheit.* Frankfurt/M Fischer 1993.
- Priewe, J.; Hickel, R., 1991: *Der Preis der Einheit. Bilanz und Perspektiven der deutschen Vereinigung.* Frankfurt/M. Fischer 1991.
- Rauchfleisch, U., 1981: *Dissozial. Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten.* Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1981.
- 1992: *Allgegenwart von Gewalt.* Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1992.
- Schröder, B., 1992: *Rechte Kerle. Skinheads, Faschos, Hooligans.* Reinbek Rowohlt 1992.
- Schwagerl, H. J., 1993: *Rechtsextremes Denken. Merkmale und Methoden.* Frankfurt/M. Fischer 1993.
- Speichert, H. (Hrsg.), 1975: *Kritisches Lexikon der Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik.* Reinbek Rowohlt 1975.
- Weber, M., 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie.* 5. Aufl. Tübingen Mohr 1972.

Summary: On the Present Escalation of Violence: Causes, Connectivities, and Containment Strategies

The current increase in youthful crimes of violence mainly directed against foreigners is often put down to defective education. This essay will have none of such simplifying explanations, pointing instead to a connection between „direct” (youthful) violence, „structural” violence (in the public sphere and the economy), and „cultural” violence (in the media). As to the psycho-social genesis of youthful crimes of violence, Helmut Johach distinguishes a „classically asocial” socialization type, mainly restricted to the lower class, from a „narcissistic” deviance syndrome that more characterizes the middle class. An alteration in socialization conditions, affecting both types equally, has been brought about by television more and more replacing primary social experiences in the family. The fact that youthful violence by skinheads and other rightist groups is mainly directed against foreigners is seen as being due to a post-reunification „drift to the right” in German public life and society at large - a drift also manifested in e.g. the asylum-seeker debate in the bundestag. Finally, the author locks horns with the thesis that the „anti-authoritarian upbringing” propagated in the aftermath of the 1968 student revolts has led to a „value decay” in today’s younger generation. The ideological function of such pronouncements is to attract attention away from the real causes of the crisis, which are in the nature of the capitalist economic system. Helmut Johach concludes that calls for a „strong state” are quite wrongheaded if the aim is to combat rightwing radicalism; what is needed instead is a more energetic commitment to maintaining a democratic and socially concerned framework.

Riassunto: Sull'aumento attuale della violenza cause, sfondi, e inizi di soluzione

L'aumento attuale dei delitti violenti esercitati dai giovani soprattutto contro gli stranieri viene spesso motivato con un fallimento educativo. In contrasto con una tale spiegazione semplicistica viene indicato un collegamento tra violenza „diretta” (giovanile), „strutturale” (nel sistema statale ed economico) e „culturale” (nei mezzi di comunicazione). Nella genesi psicosociale della criminalita' violenta giovanile si distingue tra un tipo di socializzazione „classicamente dissociale”, diffuso soprattutto negli strati sociali inferiori, e una struttura deviante „narcisistica”, che appartiene piuttosto alla classe media. Un mutamento nelle condizioni di socializzazione comune a entrambi i tipi si realizza nel fatto che il mezzo della televisione si sostituisce sempre di più alle esperienze sociali primarie nella famiglia. Il fatto che la violenza giovanile presso gli Skinheads ed altri gruppi orientati a destra si dirige soprattutto contro gli stranieri viene ricondotto ad uno „spostamento a destra” nella societa' e nella politica evidente dopo la



riunificazione della Germania, che si è espresso ad esempio nel dibattito sul diritto d'asilo al Bundestag. Infine, l'autore discute la tesi che l'„educazione antiautoritaria” diffusasi dopo la rivolta studentesca del 1968 ha portato ad una „caduta di valori” presso la giovane generazione attuale. La funzione ideologica di tali affermazioni consiste nel fatto che dovrebbero allontanarsi dalle cause della crisi determinate dal sistema economico capitalistico. Come risultato finale si ha che l'appello ad uno „stato forte” indica la direzione sbagliata per combattere il radicalismo di destra; nell'attuale situazione di crisi, è molto più necessario un intervento più forte per il mantenimento delle condizioni generali della democrazia e dello stato sociale.

Resumen: En relación a la actual escalación de violencia. Causas - Antecedentes - Planteos de soluciones

Se trata a menudo de explicar el aumento actual de delitos de violencia cometidos por jóvenes especialmente en contra de extranjeros con el argumento del fracaso de la educación. Como contraposición a tan simplificada explicación se señala una relación entre la „violencia directa” (violencia juvenil) entre la „violencia estructural” (violencia en el sistema estatal y económico) y la „violencia cultural” (en los medios de comunicación). En el desarrollo psicosocial de estos delitos de violencia se diferencia un tipo „clásico disocial”, sobre todo extendido en la capa social inferior, frente a un tipo narcisista relacionado a la estructura desviada (Devianzstruktur).

Un cambio de condiciones de socialización, que es común en ambos tipos de socialización, se da debido a que el medio televisivo reemplaza progresivamente las experiencias sociales primarias en la familia. El hecho de que la violencia juvenil de los llamados Skinheads y otros grupos de orientación derechista se dirija sobre todo contra los extranjeros, se fundamenta en un cambio abrupto hacia la derecha en la sociedad y en la política desde la reunificación de Alemania, como esto se expresó por ejemplo en el debate sobre el asilo en el Parlamento Alemán. Finalmente, el autor discute y pone en cuestión la siguiente tesis: la llamada educación antiautoritaria que se propagó después de la revuelta estudiantil de 1968 habría conducido a un „resquebrajamiento de valores” en la joven generación actual. La función ideológica de estas suposiciones radica en que con eso se intenta distraer la atención de las causas de la crisis originadas en el sistema económico capitalista. En consecuencia, se puede decir que el reclamo por un „estado fuerte” indica una falsa dirección para luchar contra el radicalismo de derecha. Es más bien necesario un redoblado compromiso para mantener las condiciones democráticas y socio-estatales en la situación de crisis actual.